

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Oldenburgische Münsterland in seiner geschichtlichen Entwicklung

Beitrag zur Förderung der Heimatkunde

Bis 1520 n. Chr. - mit einer Specialkarte des Oldenburgischen
Münsterlandes und den Plänen der alten Burgen Vechta und Cloppenburg

Niemann, Carl Ludwig

Oldenburg [u.a.], 1889

IV. Verteidigung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4569

statt. Auf das Familienleben selbst weiter einzugehen, liegt außer dem Bereiche des Zweckes dieser Arbeit und würde bei einiger Vollständigkeit zu weit führen.

IV. Verteidigung.

Die alten Bewohner des Oldenb. Münsterlandes waren, gleich wie ihre Stammgenossen, oft im Kampfe. Bald stritten sie mit andern Volksstämmen, bald bekriegten sie sich einander. Je nachdem der Kampf bedeutender war, hatten sie auch zu ihrer Verteidigung dementsprechende Maßregeln getroffen. Zu ihrem Schutze bedienten sie sich erstlich der Burgen, mit welchem Namen ursprünglich jeder Platz bezeichnet wurde, welcher dazu geeignet und hergerichtet war, um sich und seine Habe zu bergen und gegen feindliche Angriffe zu verteidigen. Außerdem errichteten sie zeitweise kräftige lange Erdwälle mit tiefen Gräben, Landwehre, zum Schutze und zur Deckung gewisser Landstriche. Diese beiden Verteidigungsmittel unserer alten Vorfahren sind uns noch in mehrfachen Formen erhalten. Es dürfte darum wohl von Interesse sein, die vorhandenen Überreste zu bezeichnen und näher zu besprechen.

A. Die Burgen.

Unter Burgen in vorchristlicher Zeit muß man sich bei dem Sachsenvolke nicht befestigte Wohnungen vorstellen, wie man sie in späterer Zeit herrichtete. Bewohnte Burgen kannten unsere Vorfahren gar nicht. Wo an Flüssen oder sumpfigen Niederungen oder auf einem Hügelrücken sich ein geeigneter Platz fand, der zum größten Teil schon von Natur Schutz bot und gute Deckung hatte, da befestigten sie den offenen Teil durch besondere Gräben und Wälle gegen feindliche Anfälle. Den inneren Burgraum benutzten sie zunächst dazu, um ihre Familie, ihre Habe und ihr Vieh sicher unterzubringen, wenn feindliche Einfälle zu befürchten waren. Dann sammelten sie sich daselbst, um gegen den Feind vorzurücken. Erlitten sie aber eine Niederlage, so

zogen sie sich wieder dahin zurück, um die Verteidigung mit Erfolg aufnehmen zu können. Eine bestimmte Form bei Anlage einer solchen Burg beachteten unsere Vorfahren nicht; sie trugen nur den örtlichen Verhältnissen Rechnung. Infolge dessen war die gebogene Linie in jeder Form ganz vorherrschend. Daher ist die allgemeine Bezeichnung „Ringburg“ für diese Art Befestigung entstanden. Dahingegen weist die Begrenzung eines altrömischen Lagers fast nur gerade, nach einem bestimmten Plane gezogene Linien auf. An mehreren Ringburgen finden sich noch lange, von der Burgbefestigung auslaufende Wälle mit tiefen Gräben. Diese dienten dazu, teils um das Umgehen einer solchen Erdburg zu erschweren, teils um eine größere, vor dem ersten Überfalle geschützte Fläche zum Weiden für das Vieh herzurichten.

1. Die Arkeburg.

Auf der Goldenstedter, ehemals bewaldeten Heide, südlich vom sog. Bechtaer Damm, der von Lutten kommt, liegt die uralte burgartige Umwallung, welche von Alters her den Namen „Arkeburg“ oder „Harkeburg“ führt. Im Süden an das Moor sich anlehnend, zieht sich ein sog. Bruch, eine mit Holz besetzte, vom Bruchbach durchflossene Niederung westlich der hohen, langgestreckten Goldenstedter Heide entlang nach Norden, wo es in die zum Herrenholz gehörigen Waldungen ausläuft. Östlich wird die Langseite der Heide begrenzt von Feldfluren, welche an dem linken Ufer der durch sumpfige Niederungen fließenden Hunte liegen. Südlich in geringer Entfernung von der Arkeburg schließt unzugängliches Moor das Terrain vollständig ab. Auf einem südlichen Vorsprunge dieser hohen Heide in das Moor liegt die Arkeburg. Somit war die Lage derselben in der südlichen Ecke der genannten Heide eine von Natur so gedeckt, wie unsere Vorfahren sie nur wünschen konnten. Die Arkeburg bot mithin einen ganz sicheren Rückhalt und Zufluchtsort; auch zur Vorbereitung von plötzlichen Aus- und Überfällen lag sie sehr geeignet.

Erscheint die Lage der Arkeburg schon an sich als

eine äußerst günstige, so dürfte auch nicht minder die Befestigung des Platzes selbst diese Burgwehr zu einer Feste ersten Ranges für damalige Zeit gemacht haben. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts bot der merkwürdige Erdbau den Anblick eines imposanten Ganzen dar, obgleich die Wälle im Laufe der Zeit ihre ursprüngliche Höhe, und die Gräben ihre erste Tiefe um ein Bedeutendes müssen verloren haben. Die Arkeburg besteht aus zwei starken Erdwällen mit Gräben eingefast. Der äußere Wall schließt den inneren ganz ein. Beide haben die Form einer unregelmäßigen Ellipse, jedoch ist der äußere Wall mehr unregelmäßig. Der Umfang desselben beträgt über 450 m, der längste Durchmesser des von dem Walle eingeschlossenen Raumes ist etwa 163 m, der kürzeste 121 m. Die vom inneren Walle eingeschlossene Fläche hat zum längsten Durchmesser 95 m und zum kürzesten 68 m. Der längste Durchmesser des Werkes erstreckt sich von Süden nach Norden. Die Breite der Grundfläche des inneren Walles beträgt 7,40 m, die des äußeren Walles 5—6 m. Der innere Wall war noch im Jahre 1821 von ebener Erde an 5—6 m, der äußere 3—4 m hoch. Beide Wälle sind mit zum Teil verschütteten, 4—5 m breiten Gräben umgeben, welche in anbetracht der Erdmasse, die herausgeschafft ist zur Bildung der Erdwälle, eine bedeutende Tiefe müssen gehabt haben. An der Ostseite trennt bloß der Graben die Wälle von einander, während westlich zwischen beiden Wällen noch ein flacher Zwischenraum liegt von etwa 80 Schritt Breite. Der innere Raum der Burg ist völlig eben und war, wie auch ein Teil der Wälle, im Anfange dieses Jahrhunderts mit uralten Eichen bewachsen. Gegenwärtig ist das Innere mit jungen Eichen bestandet, die Umwallung zumeist mit Kiefern. Wo die Eingänge zu dem Innern der Burg gelegen, läßt sich nicht mit völliger Gewißheit angeben; doch dürften vielleicht die jetzt zu breiten Einfahrten erweiterten Einschnitte in die Umwallung diese andeuten. — Vom äußeren Walle aus nach Westen hin lief in ziemlich grader Richtung ein von einem Graben begleiteter Wall, welcher sich bis ins Lutter Bruch hinein verfolgen läßt. Ein ähnlicher Wall lief von der nordöstlichen

Seite des Wertes aus bis an das sog. Thornmoor. Beide Arme bildeten mit dem Hauptwerke einen flachen Bogen, dessen äußere convexe Seite nach Nordosten gerichtet ist. Der Bogen hat einen Durchmesser von etwa 260 Ruten. Im Westen angelehnt an das nicht überschreitbare Lutter Bruch, im Süden an das unzugängliche Moor, umschlossen diese beiden starken Arme einen bedeutenden Raum, verbunden mit der Sicherung des Zuganges zum fließenden Wasser, in welchem Raume geschütztes Unterkommen für Menschen und zahlreiche Herden gefunden wurde.

Überschreitet man die nördlichen Ausläufe des Thornmoors in östlicher Richtung gegen Großen-Feldhus, so trifft man wiederum auf eine Landwehr, welche mit mehreren Reihen Birken bepflanzt ist. Auch diese hat die Front nördlich.

Außer diesen angeführten Befestigungswällen befinden sich noch mehrere Spuren von Landwehren im Anschluß an die Arkeburg, welche die Vermutung nahe legen, daß selbst die Poggenburg bei Westerlütten, der Gooswall nebst den Glogeburgen bei Norddöllen und die Ottenburg bei Astrup mit einander verbunden gewesen und ein großartiges Verteidigungssystem repräsentiert haben können. Näheres darüber findet sich im Berichte über die Thätigkeit des Oldenb. Landesvereins für Altertumskunde von 1877 bis 1878, Seite 8 u. w.

Rehren wir jetzt zur Arkeburg zurück, so ist zunächst zu bemerken, daß sich in derselben nirgends irgend welche Fundamente, Substruktionen oder Spuren von Wohnanlagen finden. Die Sage berichtet, daß mitten in der Arkeburg mächtige, später gesprengte Steine gelegen, welche als Opfersteine gedient hätten. Die zahlreichen größeren und kleineren unregelmäßig zerstreuten Grabhügel, welche mehr an der nördlichen Seite der Arkeburg und vor den Seitenwällen lagen und teils noch liegen, lassen vermuten, daß hier manchmal weidlich gekämpft ist. Die vielen Fundstücke aus der Umgebung der Arkeburg finden sich in der Altertümer-Sammlung (Museum) in Oldenburg und sind in dem vorher angezogenen „Berichte“ Seite 9 aufgeführt. Fundstücke, die mit einiger Sicherheit auf römischen Ur-

sprung deuten, sind bis dahin keine gemacht. Den Namen „Arkeburg“ zu deuten, ist bis jetzt noch nicht gelungen. Es muß zuerst die Bedeutung des oft vorkommenden alt-deutschen Wortes „Arke“ oder „Arken“ festgestellt werden, sonst schweben alle Vermutungen in der Luft.

Daß sich die Volkssage mit der Arkeburg viel beschäftigt, ist leicht erklärlich. So wird erzählt, daß in alten Zeiten hier ein „Hüne“ namens Arke oder Harke gehaust habe. Eine Stunde davon entfernt, in der Astrupen Mark, lag eine andere Burg in kleinerem Maßstabe, in Zeller Lübe's Wiese. Diese bestand nur aus einem Hügel, der mit einem Graben umgeben war. Seit 1780 ist keine Spur mehr davon vorhanden. Hier wohnte der Hüne „Otte“ und nach ihm hieß sie die Ottenburg. Ein fester Damm, zum Teil Blockweg, führte von einer Burg zur andern. Die beiden Hünen lebten in großer Freundschaft und benutzten den Damm zu gegenseitigen Besuchen. Eines Tages aber entzweiten sie sich, und in seinem Zorne schleuderte der starke „Arke“ von seiner Burg aus ein Beil in die Ottenburg. — Auch erzählt die Sage von drei Hünen, wovon der eine in Holthausen bei Dythe, der andere auf der Arkeburg und der dritte auf der Ottenburg wohnte. Diese drei mußten immer zusammen ihr Brot backen, weil nur der zu Holthausen einen Ofen besaß. Als sie nun einstens zu backen verabredet hatten und die von der Arkeburg und von der Ottenburg mit ihrem Brot nach Holthausen kamen, war der Ofen noch nicht geheizt. Darüber gerieten sie in Streit und in solche Wut, daß sie Bäume aus der Erde rissen und sich gegenseitig damit totschlügen. — Kein Wunder, daß sich deshalb auch Nachspuk hier findet. Des Nachts soll bei der Arkeburg jemand mit 4 Schimmeln fahren, die aber den Boden nicht berühren. Viele sollen von diesem Gefährt schon irre geführt sein. Auch soll man oft einen Laut hören, als wenn jemand mit gedämpfter Stimme ruft: Dh! Dho! — Andere wollen dort Feuer oder ein großes Licht gesehen haben.

2. Die Burg bei Elsten.

Auf dem westlichen Abfalle des Elster Höherückens im Gehölze des Zellers Quatmann in der Gemeinde Cappeln liegt eine Ringburg, die auch nicht ohne Bedeutung ist und durch ihre Form besonderes Interesse beansprucht. Der größte Teil der Nord- und Westseite des auf dem linken, östlichen Ufer des jetzigen Elster Baches gelegenen Werkes war vollständig gedeckt durch ein unzugängliches Bruch mit einem 1—2 m tiefen Morast. Nur durch fortgesetzte Kultur und Öffnung eines Baches ist eine Wiesenfläche gebildet, die auch jetzt noch sehr sumpfig ist und wodurch erst in jüngster Zeit mit Mühe ein fahrbarer Weg gelegt wurde. Das Werk besteht aus einem inneren Burgraume, welcher eine Kreisfläche von 80 m Durchmesser bildet. Der diesen Raum einschließende Wall hat am Fuße eine Breite von 13—14 m, und eine gleiche Breite hat auch der Graben, welcher diesen Wall umgiebt. Der Graben ist noch 1—1½ m tief. An der Nordseite von diesem Burgwalde läuft ein 76 m langer gleichmäßiger Wall und Graben nach Norden bis an den anscheinend hierher geleiteten Bach. Ein gleicher 80 m langer Wall und Graben zieht sich von der Nordwestseite des Burgwalles bis in die sumpfigen Wiesen. Auf diese Weise schließen die beiden Seitenwälle das den Wiesen zugekehrte Drittel des Burgraumes und den zwischen diesem und den Wiesen liegenden freien Platz ein und decken ihn, während der übrige Teil der Burg dem festen Boden zugekehrt ist und so die Front bildet. In einer Entfernung von 40—42 m von der Front erhebt sich ein Außenwall mit Graben, welcher nach Nordosten parallel zu dem vorhergenannten und nach Südwesten unter einer geringen Erweiterung des Abstandes von dem Seitenwalde der Burg sich in die sumpfigen Wiesen an beiden Seiten hinabzieht. Dieser Außenwall ist jetzt zum großen Teil geebnet, indessen waren bei Aufnahme des Plans die Spuren davon noch deutlich zu erkennen. Aus den noch vorhandenen Resten, wie durch die geringere Anlage des Fußes ergibt sich, daß dieser Vorwall nicht so breit angelegt war wie die innere Umwallung. Der Graben, welcher an der Nordseite den

Bach berührt, scheint aus diesem gespeist zu sein. Einen eigentlichen Eingang zur Burg kann man nicht mehr erkennen, da verschiedene Stellen des Walles zum Einfahren geebnet sind. Doch scheint derselbe an der westlichen Seite gewesen zu sein. Irgend welche Spuren von Bauwerken finden sich auch im Bereiche dieser Burg nicht; ebensowenig gibt uns irgend eine Urkunde auch nur eine Andeutung über ihre Bestimmung. Es war eben eine echte Volkswehre, von welcher wir nicht einmal den Namen mehr wissen. Oder sollte die alte Benennung des Quatmanns Erbe, „to Quade“, von dieser Burg auf die Stelle übertragen sein? — Ob Grabhügel und sonstige Denkmäler unserer Vorfahren in der Nähe und mit der Burg in Verbindung gewesen sind, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit bestimmen, weil die ganze Umgebung seit langer Zeit kultiviert ist. Doch wurde im Garten des jetzigen Gehöfts vor vielen Jahren eine Urne gefunden, welche der jetzige Besitzer der Oldenb. Sammlung schenkte.

Etwa eine halbe Meile östlich von der Burg schließt die Elster Landwehr den Höhenrücken ab, in deren Nähe sich ein Gräberfeld befindet, in welchem kreisförmige Steinsetzungen beobachtet sind.

Alte Volksfagen, welche auf die „Burg“ Bezug haben, finden sich nicht.

3. Die Dersaburg. (Olle Borgh.)

Ganz anderer Art, als die vorhergenannten, ist die in der Nähe von Holdorf, nördlich von Damme gelegene „Dersaburg“, auch einfach „olle Borgh“ genannt. Diese Burg, welche auf einem nach Westen steil vorspringenden Ausläufer der Ostdammer Bergmark liegt, ist ganz dazu angethan, die nordwestlichen Zugänge vom Hasethale in die Dammer Bergmark zu beherrschen und zugleich das weite hügelige Vorland nach Norden und Westen zu beobachten. Auf dem Rücken eines 107,5 m hohen Hügel, der sich von Osten nach Westen erstreckt und westlich mit einer steilen Böschung endigt, ist die Befestigung angelegt. Sie ist an der Süd-, West- und Nordseite von quelligem, morasti-

gem Boden in ziemlicher Breite umgeben, so daß sie von den zunächst liegenden Höhen aus mit den Wurfswaffen damaliger Zeit nicht erreicht werden konnte. Denken wir noch dazu an der Westseite in dem jetzigen Wiesethale einen Querdamm gezogen, welcher den Abfluß des stark hervorsprudelnden Wassers hinderte, so mußte der Bergrücken von diesen drei Seiten vollends unzugänglich gewesen sein. Nichtsdestoweniger scheinen noch die Abhänge des Hügels mit besonderer Sorgfalt künstlich steiler abgescrägt zu sein. Auf dem westlichen Ende desselben befindet sich oben die alte Volksburg, ein länglich-runder Flächenraum, welcher von Westen nach Osten reichlich 76 m und von Süden nach Norden 50 m Durchmesser hält. Um diesen Platz zieht sich dreifach Wall und Graben, wovon der dritte Wall nach außen mit der steilen Abdachung eines Hügels eine Wand bildet. Nach Osten hin, dem Bergrücken folgend, verläßt dieser Wall das Hauptwerk, zieht sich an den beiden Seiten des Berges fort und vereinigt sich, reichlich 50 m vom Hauptwerke entfernt, bis auf einen schmalen Durchgang von 5 m Breite, wodurch hier ein Vorplatz vor der Burg gebildet wird. Ein zweiter Wall und Graben, quer den Bergrücken durchschneidend, mit einer Öffnung von 9 m Breite, deckt diesen Eingang. Weiterhin nach Osten, wo der Bergrücken schmaler wird, ist der Zugang zu dieser Feste noch wiederum durch Doppelwall und Graben geschützt. Zwischen dem ersten und diesem zweiten östlichen Zugänge lag daher ein ziemlich bedeutender Platz, ganz geeignet, eine Truppe zum Ausfall unbemerkt zu sammeln. Die ganze Befestigung ist als eine wohldurchdachte, dem gegebenen Terrain, so weit thunlich, sich anschließende Anlage zu bezeichnen; wo dieses Terrain von Natur aus zum Schutze nicht ausreichte, trat die Kunst hinzu.

Gestein und sonstige Formen, welche auf eine Burgwohnung schließen lassen, sind nicht vorhanden. Ebenso fehlt bis jetzt jede urkundliche Nachricht über die Bedeutung oder die etwaigen Bewohner dieses Platzes. Bei der bedeutenden Ausdehnung und der geschützten Lage war diese Burgfeste sehr wohl geeignet sowohl zu Angriffsbewegungen als zur Verteidigung. Wenn in späteren Urkunden von

Gütern auf der Dersburg die Rede ist, oder daß der Pastor zu Damme die „alte Borgh“ zu Lehne gehabt, so beziehen sich diese Angaben nur auf die dabei liegende Besitzung, die „Borgmannsstelle“ oder „dat Erve tor Borg“, welches entweder in uralten Zeiten derjenige in Benutzung hatte, welcher für Instandhaltung der Volksburg Sorge tragen mußte, oder die erst später dort entstanden sein mag.

Nicht weit von der Dersburg befinden sich zahlreiche Hügelgräber, besonders im Nordwesten, sowie an der Nordwestseite des Stappenberger Forstes. Auf diesem selbst liegt ein ansehnliches Steindenkmal. Reste zweier anderer, zwischen denen sich ein sog. Kellergrab (Steinkiste) früher vorfand, haben sich weiter östlich in der Haverbecker Gemarkung erhalten. Ein innerer Zusammenhang zwischen der „alten Borgh“, den Steindenkmälern und den Hügelgräbern ist nicht zu bezweifeln. Den Namen „Dersburg“ oder „Dersborg“ führte ursprünglich die ganze Mark und auch der Gau. Demnach scheint die „olle Borgh“ die Hauptburg des Gaues gewesen zu sein und diese zugleich als Versammlungsplatz der Gaugenossen gedient zu haben. Damit stimmt die noch mehrfach vorkommende Bezeichnung „Gauburg“.

4. Verschiedene andere Burgwälle.

Außer den genannten Ringburgen finden sich im Oldenb. Münsterlande noch viele andere Spuren burgartiger Befestigungen aus der vorchristlichen Zeit. Der „Bericht über die Thätigkeit des Old. Landesv. für Altertumskunde von 1877—1878“ liefert eine eingehendere Beschreibung der noch vorhandenen Überreste und zeigt ihre mutmaßliche Bedeutung. Zunächst ist von Interesse das eine Stunde südlich von Damme hinter Sierhausen gelegene dreifache Werk, welches als „olle Borgen an der Lüchtenborger Haide“, auch als „Seddenborg“ oder auch kurzweg als „Schanzen bei Sierhausen“ bekannt ist. Es diente wahrscheinlich dazu, die von Westen nach Osten daran vorbeiführende Straße zu beherrschen. In ihrem Zusammenhang bildeten diese

drei Ringwälle ein nicht zu verachtendes Befestigungswerk, das ohne Zweifel der vorchristlichen Zeit angehört.

Zu bemerken sind ferner die Spuren der Waalsburg, westlich vom Schwichteler Furt zwischen Bakum und Cappeln; die Überreste der Poggenburg und des Wiswinkels, südlich vom Enstecker Esche; außer den bei der Arkeburg bereits genannten Befestigungsspuren die Poggenburg bei Westerlutton; der sog. Rosengarten oder Rosgarten auf der Pestrupper Heide, südöstlich von Wildeshausen, und Wiekau's Grund, nordwestlich von Wildeshausen auf der Spanischen Heide.

Die geringen Überreste dieser Befestigungswerke bezeugen erstlich, daß hier ein Verteidigungspunkt für unsere Vorfahren in uralten Zeiten vorhanden gewesen, und meistens läßt sich auch noch die ursprüngliche Form der Anlage aus denselben mit einiger Wahrscheinlichkeit rekonstruieren. Darum bleiben sie, so gering sie auch sind, immer von großem Interesse, und ihre allmähliche Beseitigung infolge der fortschreitenden Kultur ist sehr zu bedauern.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß, so wie die „Olle Borg“ bei Handorf die Hauptburg, der Mittelpunkt, des Derfagaues war, so es die Arkeburg für den Verigau und die Aselage bei Herzlake für den Hasegau war.

B. Die Landwehre.

Außer den Ringburgen errichteten unsere Vorfahren zu ihrem Schutze und zu ihrer Verteidigung mächtige Wälle mit tiefen Gräben, welche man jetzt gewöhnlich „Landwehre“ nennt. Man würde sich jedoch täuschen, wollte man jeden starken Erdwall als „Landwehre“ ansehen. Es gab große Wälle zum Schutz des Ackers gegen das frei weidende Vieh; man errichtete solche Wälle zur Abgrenzung der Marken und auch zu sonstigen Privatzwecken. Von diesen finden sich noch manche Spuren vor. Die eigentliche Landwehre muß aber in ihrer Anlage ein Verteidigungssystem repräsentieren und ihr Bau muß bekunden, daß sie zur Abwehr des von einer bestimmten Seite kommenden Feindes planmäßig angelegt ist. Darum sind auch diejenigen

Wälle und Gräben, welche wir in Verbindung mit einigen Ringburgen vorfinden und zum Teil schon bezeichnet haben, nicht Landwehre im eigentlichen Sinne. Diese waren nämlich Ausläufer der Ringburgen und Seitendeckungen, um vor Umgehungen sich zu sichern und einen geschützten Raum für die fahrende Habe zu gewinnen.

Die Landwehre bestanden aus einem oder mehreren parallelen und hohen Erdwällen mit tiefen Gräben. Nur nach einer Seite hin war eine scharfe Abkantung. Es liegt die Vermutung nahe, daß ein solcher Wall noch mit dornartigem Strauchholz bewachsen war. Dieses, durch einandergeflochten, leistete dann einen besonderen Widerstand. Auch sollen in gewissen Abständen Wachtposten dahinter eingerichtet sein, um den heranrückenden Feind frühzeitig anzumelden und den ersten Angriff abzuwehren. Sollte die Wohnung derselben nicht vielleicht im Laufe der Zeit in ein Erbe übergegangen sein? So haben wir noch die Carumer Landwehr, die Elster Landwehr, die Landwehr-Stelle hinter der Dingeler Landwehr. Wenn wir bedenken, wie viele Jahrhunderte über diese Landwehre hinweggegangen sind, und wie mit der Zeit jeder Erdwall immer mehr abnimmt und ineinandersinkt, dann müssen wir die Überzeugung gewinnen, daß die noch jetzt vorhandenen Landwehre ursprünglich aus mächtigen Erdwällen und tiefen Gräben bestanden haben, und daß somit ihre Widerstandsfähigkeit eine nicht geringe gewesen ist.

Diese Landwehre zogen sich stets von einer Niederung zu der gegenüberliegenden über den festen, bewohnten Höhenrücken und versperrten so dem anrückenden Feinde den Weg. Wir haben deshalb die eigentlichen Landwehre nur auf den Höhenzügen zu suchen, und zwar an den schmaleren Stellen. So finden wir auf dem Höhenrücken von Damme nach Lohne, wo östlich das Moor und westlich die Bruchniederung sich hin erstreckt, am Lohner Moor beim Kötter Landwehr recht deutlich die Spur einer alten Landwehr. Diese bestand aus zwei, auf 28,30 m parallel laufenden Wällen, welche den jetzt mit Häusern besetzten südlichen Teil von Lohne durchschnitten und nordwestlich gegen Krockdorf bei dem Zeller Beverborg ausliefen. (Sollte der Name

„Beverborg“ nicht vielleicht damit in Verbindung stehen?) Die Höhe der Wälle beträgt noch 1,5—2 m; oben sind dieselben flach. Sie haben eine Breite von p. m. 10 m. Wenn sich auch aus dem heutigen Zustande dieser Wälle nur schwer entnehmen läßt, nach welcher Seite hin die Verteidigungsfront gelegen, so glauben wir doch aus dem Umstande, daß nach Süden die Landwehr teilweise von nur auf Steinwurfweite entfernten Höhenzügen beherrscht wird, schließen zu müssen, daß die Front derselben nach Norden lag. Als Verteidigungswerk beurkundet diese Landwehr schon der Doppelwall. — Auf diesem Höhenzuge finden sich gewiß noch mehrere Spuren alter Landwehre, z. B. von Kroke aus in nordwestlicher Richtung über Kofenge gegen das Mühlerbrock. Diese bieten aber wenige Anhaltspunkte mehr zu einer weiteren Beschreibung.

Die bedeutendste Landwehr im Oldenb. Münsterlande weist der Höhenzug auf, welcher sich von Wildeshausen (von der Hunte) über Cloppenburg nach Lönningen und weiter erstreckt. Wir haben es hier mit einem großartigen, in sich zusammenhängenden Landwehrsystem zu thun. Um dieses zu verstehen, müssen wir uns mehr als tausend Jahre zurückversetzen und das Terrain dieser Gegend im damaligen Zustande uns vergegenwärtigen. Ein Heereszug oder, wenn man lieber will, eine Massenbewegung, in der Richtung von Nordosten nach Südwesten konnte nordwestlich von diesem Höhenzuge schwerlich bewerkstelligt werden, weil die in die Ems mündende Leda mit ihren beiden Hauptarmen (dem Barßeler- und Sagter-Tief) und ihren Zuflüssen so von sumpfigem Mooregebiete eingeschlossen war, daß eine Fortbewegung größerer Massen in damaliger Zeit dort unmöglich erscheinen muß. Südöstlich von diesem Höhenzuge war ebenfalls ein sehr schwieriges Terrain, gebildet durch die Hase mit ihren vielen von Osten kommenden Nebenflüssen und tiefen Niederungen vom Bechtaer Moor an bis weit über Essen hinaus. Somit blieb nur die höher gelegene Gegend, von Wildeshausen anfangend über Cloppenburg und Lönningen, als das einzige passierbare Terrain übrig, wenn eine Massenbewegung von Nordosten nach Südwesten ins Werk gesetzt werden sollte. Daß auf diesem

schmalen Höhenrücken unsere südwestlich auf den weiten Ebenen wohnenden Vorfahren für eine planmäßige Verteidigung und Abhaltung eines weiteren Volksandranges an passender Stelle Sorge trugen, braucht uns bei ihrem praktischen Sinne nicht zu wundern. Sehen wir einmal, wie schön sie die vorhandenen Terrainvorteile zu benutzen verstanden.

Das Sagter-Dief (auch Sater-Ems, und bei Markhausen Marka genannt) ist bis über Markhausen hinaus überall von losem, sumpfigem Moorboden in ziemlicher Breite von beiden Seiten eingeschlossen. Südlich hinter dem Dorfe Beheim erhebt sich ein sandiger Höhenrücken, welcher nordwestlich in die Marka-Niederung und südöstlich in die Ermker Dose sich hinabsenkt. Diesen sandigen Höhenrücken durchzog nun in südöstlicher Richtung eine alte Landwehr, deren Konstruktion zum Teil noch sichtbar ist, und dort, wo auf derselben Ackerkämpfe angelegt sind, heißen diese noch die „Landwehrkämpfe“. Die Ermker Dose ist vollends ein unpassierbares Terrain in weiter Ausdehnung; heißt doch noch ein bedeutender Teil „Dosen-See“, weil dort früher ein großes stehendes Wasser war. Wo weiter südöstlich der Moorboden sich in sumpfige Wiesen verwandelt, lehnt sich wieder an dieselben ein sandiger Höhenrücken, der Haupt Höhenzug in der Richtung von Nordosten nach Südwesten. Er breitet sich aus in einer Breite von etwa 2300 m bis hinter Nieholte in die sumpfigen Schnelzer Wiesen hinab. Diese Hauptdurchgangsstraße ist besonders befestigt gewesen. Die Sage sowohl als der Unterboden der Wiesen weisen darauf hin, daß das nordwestliche Ende dieser Befestigungslinie durch eine starke Erdburg, vom Volke Heidburg genannt (in der Nähe von Heitmann's in Timmelage), ihren Abschluß fand. Von da ziehen sich dreifache starke Wälle in ziemlich grader Richtung nach den Schnelzer Wiesen hinab, wo sie in auffallend scharfer Biegung in die sog. Bleiburg auslaufen. Diese Bleiburg ist in ihren Umrissen als Erdburg noch gut erkennbar, und der Lauf der hier auf die Bleiburg hin gebogenen Wälle bezeugt unzweifelhaft, daß sie nur als Abschluß und Befestigungspunkt der Landwehre diente. Die drei Wälle sind mit geringer

Abweichung zu einander parallel. Alle haben nach Nordosten hin den steileren Abfall und einen Graben, woraus hervorgeht, daß sie zum Schutz gegen einen von Nordosten kommenden Feind angelegt sind. In der Mitte findet sich der Hauptwall, zwischen 7,80 und 9,20 m dick, mit einem Graben von 3—3,30 m Breite. Der Zwischenraum zwischen dem äußeren Walle und dem Graben des Hauptwalles beträgt fast überall 25 m, und zwischen dem Hauptwalle und dem Graben des inneren Walles 6,50—11 m. Die Stärke dieser beiden Wälle ist zwischen 5 und 7,60 m und die vor denselben befindlichen Gräben wechseln zwischen 1,80 und 2,70 m oberer Breite. Die Höhe des Hauptwalles beträgt jetzt noch 2 m. Die Tiefe der Gräben läßt sich jetzt nicht mehr bestimmen, muß jedoch sehr beträchtlich gewesen sein, wie man nach der aus denselben herausgeschafften Erdmasse zur Bildung der Wälle mit Recht schließen kann. — Wo südwestlich nach Hemmelte hin die sumpfige Wiesenfläche endet, erhebt sich gleich wieder die Fortsetzung der Landwehre, die aber weiterhin bei Anlage der Fuhrenkämpe meistens niedergelegt ist. Sie zog sich zwischen Hemmelte und Suhle zum Barlager Moor hinab. Jenseits desselben finden wir wieder eine sehr kräftige Landwehre, meistens von dreifachen Wällen gebildet, welche hinter Bartmannsholte sich in die Haseniederung hinabsenkt, wo sie von einer ganz umfangreichen Erdburg abgeschlossen wurde. Eine vorgeschobene Befestigungslinie vom Hemmelter Moor quer über den zwischen Hemmelte und Warnstedt liegenden schmalen Höhenzug nach den Brokwiesen ins Hasegebiet scheint mit der zwischen Hemmelte und Suhle belegenen Landwehre im Zusammenhang gestanden und diese gedeckt zu haben.

Die so planmäßig von der Ems-Marka bis zum Hasegebiete ausgeführte Befestigungslinie genügte unseren Vorfahren noch nicht. Es sollte noch zur größeren Sicherheit eine auch nicht unbedeutende Verteidigungsanlage vorgeschoben werden. Zu dem Zwecke bildete das Barßeler-Tief mit seinen vielen Nebenflüßchen, das breite Moor hinter Friesoythe und Garrel bis Beverbrof den nördlichen Anhaltspunkt. Wo hinter Bethen das Moor übergeht in eine

sandige Höhe, finden wir gleich zwei Wälle angelegt in der Richtung auf die Soeste-Niederung, das sog. dünne Brof. Südlich von der Soeste-Niederung zieht sich wieder eine kräftige Landwehre an Dingel her bis zum Cappeler Bruch. Dieses, wie auch die Fortsetzung desselben mit Einschluß des Bokeler Moores bot an sich jedem feindlichen Vordringen Widerstand genug. Beim Ausgange des Moores finden wir gleich die sog. Elster Höhe quer durchzogen von einer leistungsfähigen Landwehre, Elster Landwehre genannt, bis in die Niederung des Lüscher Fladders. Diese sumpfige Niederung ist schon ein Teil des wasserreichen Hasegebiets. Jedoch war zur Vorsicht hinter Carum ein kleiner Höhenzug noch wieder mit einer Landwehre versehen, wo das anliegende Erbe noch jetzt „Carumer Landwehr“ heißt. Somit fand auch diese vorgeschobene zweite Verteidigungslinie ihren passenden Abschluß im Hasegebiete.

Man stellt sich unwillkürlich die Frage, zu welcher Zeit und zu welchem Zwecke diese planmäßigen, großartigen Werke mögen angelegt sein. Hierüber kann man nur mehr oder weniger begründete Vermutungen hegen. Sicher ist, wären diese Werke nach der karolingischen Zeit angelegt, so würden uns jedenfalls über die Zeit und Veranlassung wenigstens einige urkundliche Nachrichten aufbewahrt sein, denn diese Befestigungen sind zu großartig und planmäßig, als daß sie sollten von einzelnen Bewohnern oder einer einzelnen Bauerschaft im stillen errichtet sein. Auch liegt in der Geschichte nichts vor, das uns einen Beweggrund vermuten läßt, um solche Verteidigungswerke in dieser Gegend herzustellen. Zudem finden wir an manchen Stellen in nächster Nähe viele Hügelgräber, die mit den Landwehren in Verbindung zu stehen scheinen. Deshalb tragen wir kein Bedenken, ihre Entstehung in die vorchristliche Zeit zu versetzen. Da nun diese Landwehre alle zu einander in Beziehung stehen und die einheitliche und planmäßige Anlage nicht zu verkennen ist, um den Höhenzug von Wildeshausen, Cloppenburg nach Lönningen u. s. w. an den schmalsten und passendsten Stellen zu durchschneiden und abzuschließen, so entsteht die weitere Frage: Gegen welchen Feind haben unsere Vorfahren ein so mächtiges Werk geschaffen? — Daß

die Landwehre nicht gegen die von der Ems heranziehenden Römer können errichtet sein, geht allein schon daraus hervor, daß ihre Verteidigungsfront nicht nach Westen, sondern nach Nordosten gerichtet ist. Eben dieser Umstand allein schon zeigt die Grundlosigkeit der Behauptung, als ob ein solch großartiges Verteidigungssystem gegen Ende des 16. Jahrhunderts angelegt sei, um die Einfälle der Spanier von Lingen her abzuwehren. Die Art und Weise der Anlage läßt darum nicht daran zweifeln, daß das ganze Werk gegen einen von Nordosten andringenden Feind hergestellt ist. Nun wissen wir ja, daß grade die einzelnen Sachsenhorden von Nordosten her nach Südwesten vordrangen. Wie nun, wenn diejenigen, welche südwestlich von diesen Wällen sich bereits feste Wohnsitze eingerichtet hatten, durch Anlegung solcher Werke ihr neues Heim sichern und vor weiterem Eindringen schützen wollten? Es hindert nichts, dieses als wahrscheinlich anzunehmen. Dabei bleibt bestehen, daß im Laufe der Zeit einzelne Teile der Landwehre als Markengrenzen können betrachtet sein, und daß andere Stücke derselben später bei unruhigen Zeiten von neuem widerstandsfähig gemacht und mit sog. Schlagbäumen versehen sind, um plötzliche Überfälle feindlicher Scharen abzuhalten.

V. Denkmale.

Wohl selten findet sich anderswo auf einem so kleinen Raum eine so große Anzahl und eine solche Mannigfaltigkeit der verschiedensten Denkmale aus vorchristlicher Zeit, als auf dem Höhenzuge von Wildeshausen nach Lönningen hin. Einzelne und gruppenweise sieht man dort Steindenkmale jeglicher Art und Hügelgräber von den verschiedensten Formen. Und wie viele sind nachweislich im Laufe der Zeit zerstört! Jedenfalls so viele, als noch jetzt vorhanden sind. Selbst diese vorhandenen alle aufzuzählen, vermögen wir nicht. Nur einzelne Gruppen wollen wir herausgreifen und behandeln.